

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Markstraße 27.
Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ
der Central-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.
Postzeitungsliste Nr. 1787a.

Das nennt man Bäckereikontrôle!

Ein günstiger Wind wehte uns folgende Karte auf den Redaktionsstisch:

„Bäckerinnung zu Berlin.

Geehrter Herr Kollege!

Die Bezirksbeauftragten werden sich geflatten, Sie am 19. d. M., Vormittags zu besuchen.

Hochachtung

G. Schleich, Beauftragter.“

Diese Karte ist gedruckt bis auf das Datum und die Unterschrift. Die Herren „Beauftragten“ der Innung machen also jedem Meister vor ihrem Kundengange Mitteilung, daß sie an dem und dem bestimmten Tage seine Bäckerei revidieren werden. Damit die Meister auch genügend Zeit haben, ihre Betriebe in ein sauberes Aussehen zu verwandeln und alles Unästliche wegzuräumen, sendet man ihnen die Karten 10 Tage vorher, wie uns der Poststempel belehrt. Damit haben die Herren wieder mal die Wahrheit des Sprichwortes bewiesen, daß etae Krähe der andern die Augen nicht ausschaut und man den Bod zum Gärtner gemacht hat, als man den Innungen das Recht der Revision ihrer Betriebe durch Beauftragte zusprach. Solche angemeldete Kontrôle ist nichts als plumpe Komödie, nichts als Beschämung und Betrug der Öffentlichkeit über die Beschaffenheit der Bäckereien.

Christliche Genossenschaften — der neueste Humbug auf wirtschaftlichen Gebiete.

Von Brutus.

Die Quertreibereien, die von christlicher Seite unternommen werden, um die Arbeiterbewegung zu zersplittern und den Samen der Zwietracht unter die deutschen Arbeiter zu streuen, entwickeln sich allmählich zu einem großen Unfug. Nicht genug damit, daß die Herren Geistlichen eifrig darüber aus sind, ihre Schäflein in christliche Gewerkschaften zu sammeln, machen sie neuerdings sogar den Versuch, christliche Genossenschaften ins Leben zu rufen. Auf dem vor Kurzem in München abgehaltenen „Vierten Kongreß der christlichen Gewerkschaften Deutschlands“ beschäftigte man sich auch mit der Frage der Genossenschaften. Der Referent Besch aus Krefeld beklagte es, daß die heute bestehenden Konsumgenossenschaften meistens „sozialdemokratisch“ seien und er versprach sich eine wesentliche Stärkung der Gewerkschaftsbewegung durch Gründung von Konsumvereinen, die aber nur christlichen Gewerkschaftlern zugänglich sein sollen. Auch ein Berliner Pastor, Namens Mumm, der als Vertreter des Bundes der Schlachtergesellen am Kongreß theilnahm — man darf sich bei den Christlichen nicht darüber wundern, daß ein Pastor als Delegierter von Schlachtergesellen auftritt — nahm zu der Genossenschaftsfrage das Wort. Er äußerte sich dahin, daß die christlichen Gewerkschaften, die weniger auf dem Grundsatz des Rechtes der Arbeiter als dem der Gerechtigkeit ständen, sich in ihren Konsumvereinen weniger als Arbeitgeber fühlen und zu Klagen der Angestellten Anlaß geben würden, als die „sozialdemokratischen“ Konsumvereine. Diese durch nichts begründete Behauptung des Herrn Pastors ist eine von den beliebten Ueberhebungen der Vertreter des Christenthums. Wir bekämpfen von unserem Standpunkte als Gewerkschaftler aus jegliche Ausbeutung der Genossenschaftsarbeiter, mag es sich um „sozialdemokratische“ Genossenschaften handeln oder um andere; wir wissen aber auch, daß die christlichen Arbeitgeber ihre Arbeiter ebenso ausbeuten, wie dies die nichtchristlichen thun. Von der vielgerühmten christlichen Gerechtigkeit merkt man im Verhältniß zwischen Unternehmertum und Arbeitern verheerend wenig. Mag der Herr Pastor also nicht den Mund zu voll nehmen, wir könnten sonst mit Beispielen dienen von christlichen Ausbeutern, daß ihm die Augen übergehen werden.

Die Genossenschaftsdebatte auf dem christlichen Gewerkschaftskongreß endete mit der Annahme einer Resolution, in der die Grundzüge niedergelegt werden, die für die christlichen Gewerkschaften in Bezug auf das Genossenschaftswesen maßgebend sein sollen. Die Resolution, die im Gegensatz zu der Debatte, einen ganz vernünftigen Eindruck macht, hat folgenden Wortlaut:

Für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter kommt neben der Erriugung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen die vortheilhafte Verwendung des Lohnes als wesentlicher Faktor in Betracht. Dieses Ziel ist am ehesten zu erreichen durch Organisirung der Arbeiter als Konsumenten in Konsumvereine und Genossenschaften zum Zwecke des Einkaufs von Lebensmitteln. Die Vortheile der Konsumvereine bestehen im Wesentlichen in folgenden Punkten:

1. Sie ermöglichen den preiswürdigen Einkauf der Lebensmittel, schützen den Konsumenten vor Uebervertheilung durch zu hohe Preisforderungen der Kleinhändler und erhöhen so die Kaufkraft des Arbeitslohnes.

2. Sie ermöglichen eine scharfe Kontrolle über die Qualität der Lebensmittel und verhindern die Uebervertheilung der Konsumenten durch Verkauf minderwertiger oder gar gesundheitsgefährlicher Produkte.

3. Sie bekämpfen das schädliche Bargesystem, indem sie die Arbeiter an Baarzahlung gewöhnen und wirken dadurch ersieherisch auf die Arbeiter.

Aus diesen Gründen und mit Rücksicht auf die günstigen Erfahrungen, welche bereits im Konsumvereinswesen gemacht sind, und ferner angesichts des Umstandes, daß andere Stände bereits in erheblichem Maße von der genossenschaftlichen Organisation Gebrauch gemacht haben, empfiehlt der vierte Kongreß der christlichen Gewerkschaften Deutschlands die Gründung von Konsumvereinen als ein wichtiges Mittel zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter.

Gegenüber den von einzelnen christlichen Gewerkschaften gegründeten Genossenschaftsfabriken erklärt der Kongreß, daß es das unzweifelhafte Recht der Arbeiter ist, die genossenschaftliche Produktion dort, wo es angeht und durchführbar ist, in die Hand zu nehmen. Derselbe empfiehlt jedoch die allergrößte Vorsicht bei solchen Gründungen und warnt vor Ueber-eilung, da Mißerfolge für die gesamte Gewerkschaftsbewegung schädlich wirken müssen. Derselbe warnt ferner, daß sowohl bei Gründung von Konsumvereinen als Produktivgenossenschaften die genossenschaftliche Organisation und Agitation nicht vernachlässigt werde, da nach wie vor die Stärkung und Ausbreitung der christlichen Gewerkschaften als dringendstes und nothwendigstes Ziel betrachtet werden muß.

Wenn wir das in diesem Zusammenhange nichtssagende Nennnir-Wort „Christlich“ aus dem Text streichen, so können wir uns mit der Resolution einverstanden erklären. Wogegen wir uns aber gar nicht entschieden genug wenden können, das ist die im Referate selbst und in der Debatte zutage getretene Anschauung, als ob es wünschenswerth sei, speziell christliche Konsumgenossenschaften ins Leben zu rufen. Diese Anschauung erscheint uns als ein weiteres Anzeichen dafür, daß die von „Christlicher“ Seite in Szene gesetzten Zersplitterungsversuche allmählich den Charakter der Lächerlichkeit annehmen.

Weniger noch als auf jedem anderem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens, ist das Hineinzerrn der Religion resp. Konfession in die Frage des Genossenschaftswesens zu verstehen. Wenn schon christliche Gewerkschaften ein Unding sind, da bei dem gewerkschaftlichen Kampfe der Arbeiter gegen das Unternehmertum zwecks Erriugung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen alle Arbeiter eines Berufes ohne Unterschied der Konfession interessiert sind und die Religion in diesem Kampfe gar keine Rolle spielt, so muß man christliche Genossenschaften geradezu als einen groben Unfug und lächerlichen Humbug bezeichnen. Wir sind — das weiß der Himmel! — tolerante Menschen und lassen, wie der alte Friß, jeden nach seiner Fagon selig werden, aber das treibt uns hoch die Galle ins Blut, daß man theils von interessirter und theils von kurzfristiger Seite nunmehr den Versuch macht, die Religion mit dem Genossenschaftswesen zu verquiden. Die Religion gehört in die Kirche und in die religiösen Vereine, die Genossenschaften aber haben ganz andere Aufgaben zu erfüllen, als den religiösen Sinn zu pflegen und das religiöse Bewußtsein zu stärken. Die oben mitgetheilte Resolution besagt es ganz klar und deutlich, welche Zwecke die Genossenschaften verfolgen — von Religion ist darin gar keine Rede. Sie wollen die schädlichen Seiten und die Auswüchse des Zwischenhandels beseitigen, sie wollen die Kaufkraft der Arbeiter steigern und der Ueberarbeitung einen Riegel vorschieben, sie wollen, mit einem Worte gesagt, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter verbessern — aber in religiöser Beziehung eine Wirksamkeit auszuüben, ist ihnen ganz unmöglich.

Wenn irgend etwas einem denkenden Arbeiter einleuchten muß, so ist es die Thatsache, daß der Handel mit der Religion nichts zu thun hat und daß in Geldsachen nicht nur die Ge-

müthlichkeit, sondern auch das Christenthum aufhört. Vom Gewinn muß der Schornstein rauchen und ein christlicher Händler will ebenso gut seinen möglichst hohen Profit erzielen, wie ein unchristlicher. Auch eine aus frommen Christen bestehende Genossenschaft muß den Verkauf nach dem Einkauf regeln und kann ihren Mitgliedern keine größeren Vortheile bieten, als eine aus Juden oder Aetheiern zusammengesetzte Genossenschaft. Im Verhältniß zwischen Käufer und Verkäufer tritt die Religion vollständig bei Seite und das nackte wirtschaftliche Interesse herrscht hier vor. Der Verkäufer will natürlich für seine Waare hohe Preise erzielen, der Käufer will möglichst niedrige Preise bezahlen und in diesem Kampfe spielt die Religion gar keine Rolle, sondern es kommt lediglich darauf an, wer der wirtschaftlich Stärkere ist. Da der einzelne Arbeiter als Käufer seiner Lebensmittel den Verkäufern derselben gegenüber machtlos ist und deshalb Uebervertheilt wird, schließt er sich mit anderen Käufern zu einer Genossenschaft zusammen, um durch gemeinsamen Einkauf und geregelte Vertheilung diejenigen Vortheile zu erzielen, die in der Resolution des christlichen Gewerkschaftskongresses angeführt sind. Diese Vortheile sind um so größer, je zahlreicher und kaufkräftiger die Mitglieder einer solchen Genossenschaft sind.

Man kann sich nicht vorstellen, daß ein Mensch zurückweisen, weil er vielleicht in religiöser oder politischer Beziehung anderer Ansichten hat, wie das Gros der Mitglieder oder der Vorstand. Die Entwidlung einer Konsumgenossenschaft beruht ja gerade auf dem Zufluß immer neuer Mitglieder und es erscheint unbegreiflich, daß Leute, die Handel organisiren und kräftige, leistungsfähige Genossenschaften gründen wollen, untereinander noch künstliche religiöse oder politische Schranken ziehen, um sich dadurch selbst die Arbeit zu erschweren. Ist es nicht mehr als thöricht, die Ausbeutung der Konsumenten durch den interkonfessionellen Handel dadurch bekämpfen zu wollen, daß man sich zu konfessionellen Genossenschaften zusammenschließt. Ist es nicht heller Witz, rein wirtschaftliche Organisationen, wie die Genossenschaften, auf einem so rein zufälligen Umstande, wie die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession es ist, aufbauen und alle Andersdenkenden zurückweisen zu wollen? Ebenso gut könnte man ja auch Genossenschaften gründen, deren Mitglieder Freunde der Wagner'schen Musik oder der Böcklin'schen Malerei oder Hauptmann'scher Dichtung sein müßten. Und wenn nun auch noch die Spiritisten, die Vegetarier oder die Anhänger Tolstoi's Genossenschaften in ihrem Sinne gründen wollten! Sie würden unbedingt dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen, trotzdem sie nichts anderes thäten, als die Befürworter christlicher Genossenschaften! Was zum Henker hat sich denn eine Genossenschaft um die religiösen Anschauungen ihrer Mitglieder zu kümmern, was geht es sie an, ob ein Mitglied Sonntags in die Kirche oder Sonnabends in die Synagoge pilgert, oder ob es überhaupt auf Religionsübungen verzichtet? Wenn es nur eifrig Waaren kauft und sie baar bezahlt, so genügt das — das Andere ist eine Privatsache, die jeder Mensch mit sich selbst abzumachen hat.

Die christlichen Geistlichen, die aus speziellem Interesse so warm für die christliche Sonderbünderei eintreten, wenn sie auch aus Schlaueit meistens im Hintergrunde bleiben und Strohmänner vorschieben, verweisen gern auf das Mittelalter, die sogen. gute alte Zeit. Damals spielte die Religion allerdings auch eine bedeutende Rolle im Wirtschaftsleben — heute hat sie jeden Einfluß darauf verloren. Im modernen praktischen Leben verschwinden die religiösen und konfessionellen Gegensätze; die vernünftig denkenden Arbeiter arbeiten in der Werkstat, in der Fabrik, im täglichen Verkehre als gute Kameraden zusammen, ohne nach der Konfession zu fragen. Warum will man diese Gegensätze in den Arbeiterorganisationen — Gewerkschaften so gut wie Genossenschaften — künstlich wieder aufleben lassen, warum will man die Arbeiter, die gemeinsame wirtschaftliche Interessen verfolgen, durch religiöse Haarspaltereien auseinanderreiben? Ganz einfach deshalb, weil große Leute für ihren

Ednsfuß auf ihre Schäftein fürchten und deshalb einen Keil in die mächtig aufstrebende Arbeiterbewegung treiben wollen. Hiermit werden sie aber kein Glück haben. Auch die christlichen Arbeiter werden nach und nach zur Erkenntnis kommen und die Wölfe, die sich im Schafskleid der Arbeiterfreundlichkeit in ihre Reihen schleichen, um dort Zwietracht zu sähen, zum Teufel jagen und sich nicht mehr von ihnen überhöhlen lassen. Im Interesse einer einheitlichen Arbeiterbewegung müssen die Querschnittsbereichen der „Christlichen“ energisch zurückgewiesen und ihre verächtlichen Zerpfitterungsversuche unschädlich gemacht werden.

Ein Blick in ein dunkles Gebiet.

Von Dr. Eduard Reiz.

Der Mensch ist, was er isst. So paradox auch diese Behauptung fürs Erste erscheinen mag, so wahr ist sie. Und wenn wir aus der reichen Fülle der Beispiele in der Kulturgeschichte schöpfend, den Werdegang eines Volkes aus dem Urzustand bis auf unsere Zeit verfolgen — stets entwickeln sich neben technischen und geistigen Erfindungen auch gastronomischer hoher Ansprüche, d. h., ein höher stehendes Volk verwendet mehr Sorgfalt auf Beschaffung und Zubereitung seiner Nahrungsmittel als das in der Kultur zurückgebliebene.

Der Mensch im ersten Entwicklungsstadium, wie wir ihn noch heute z. B. an den Bushmännern Australiens zu beobachten Gelegenheit haben, nährt sich meist von den Rohprodukten, wie sie ihm die gütige Mutter Natur in seiner Hilfslosigkeit darbietet. Eine Zubereitung der Speise, was ja eigentlich heißt, die Nahrung für Magen und Saunen bestimmlicher zu machen, findet sich erst später und deutet schon einen weiteren Schritt in der Entwicklung an. Daß übrigens die Fähigkeit, die Speisen dem Organismus anzupassen und so die Verarbeitung durch den Verdauungsapparat zu erleichtern, eine derjenigen Kräfte war, die sich der Mensch verhältnismäßig rasch angeeignet hat, geht schon daraus hervor, daß die ehle Kochkunst bei den alten Kulturvölkern, so bei den Griechen und Römern, bereits eine hohe Stufe erreicht hatte. Die sorgfältige Auswahl und Zubereitung der Nahrungsmittel hatte aber bei den Alten eine ganz andere Tendenz, als die es ist, welche uns heute leitet. Obwohl geistig hoch entwickelt, war es ihnen hierbei hauptsächlich um Selbsterhaltung und Kraftarbeit der Speisen zu thun, und im alten Rom galten beispielsweise in Esstisch gekochte Beeren, Pfanzengrün, mit Sklavensfleisch gemischte Fische u. für herrliche Vordesserts.

Diese und ähnliche Kostwünsche eines raffinierten Luxus und einer exzessiven Verschwendungssucht erschienen uns in unsrer grelleren Sicht, als wir heute den Wert der Speise nach ganz anderen Prinzipien beurteilen. Für den modernen Menschen des 20. Jahrhunderts, der die Bedeutung einer hygienischen Lebensweise würdigt und dem die Ernährungsfaktoren der Physiologie zur Seite stehen, gilt aber die Parole, zur das als vollkommenes Nahrungsmittel zu betrachten, was bei größtem Nährwert Gesundheit und Saunen am zuträglichsten ist. Und die Anforderungen der Physiologen und Nahrungsmittelkundler an ein Nahrungsmittel erstrecken sich nicht auf Selbsterhaltung und Kraftarbeit, sondern auf Nährwert — was das Wichtigste ist — absolutes Freisein von Pilzen und Bacillen, also Krankheits-erzeuger jeder Art.

Es ist bekannt, daß gerade die gefährlichsten Krankheiten durch Übertragung von ganz unendlich kleinen Organismen von Individuum zu Individuum verbreitet werden, und daß nur die größte Vorsicht im Verkehr mit solchen Kranken vor Ansteckung schützen kann. Wie gefährlich es demnach für Gesundheit und Leben werden kann, wenn solche weder durch Geruch noch durch Geschmack erkennbar, dem bloßen Auge nicht sichtbare Krankheitserreger in der Speise vorhanden sind, ist uns einleuchtend, als dieselben auf diese Art in unmittelbarer Berührung mit dem menschlichen Organismus treten. Deswegen ein kräftiger Körper nicht zugleich bei eingebrachten Fremden, so beginnen sich diese Keime unendlich rasch zu vermehren, um mit verheerender Kraft ihr tödliches Fortschreiten zu vollenden. Der Mensch steht daher

in großer Verlegenheit dieser Gefahren, hat es sich der Staat zur Aufgabe gestellt, durch Nahrungsmittelgesetz, Erziehung sanitärer Sanitätsbehörden, Verschärfungen u. so weit als möglich verhindert zu werden, und wie über kein Gesetz wacht die Gesamtheit des Volkes durch den jedem Menschen inwohnenden Trieb der Selbsterhaltung über die Erfüllung derselben. Deshalb wird sich selbst der Ungebildete und Verarmte instinktiv hüten, eine Speise zu genießen, von der er weiß, daß sie mit schädlichen Substanzen oder gar Krankheitskeimen versehen ist, und täuschlich werden die Behörden vom konsumierenden Publikum zum Einschreiten aufgefordert. Umso unbegreiflicher muß es erscheinen, daß wir gerade in einem Punkte diese unsere sonst geübte Vorsicht in der Wahl der Speise fast täuschlich außer Acht lassen und so trotz aller Hygienevorsicht und Erkenntnis der Gefahr und Lebens-erwünschlichkeit, indem wir unter allen Speisen gerade eine täuschlich gesunde, die leider zumeist in einer der modernsten Hygiene durch hochwundersame Weise herstellt wird. Ich meine nämlich unser tägliches Brot. Wenn wir uns auch rühmen, ein Kulturvolk zu sein — in Wahrheit der Welt — dieses in wünschlicher und unerschütterlicher Nahrungsmittel zu sein, wir sind heute noch in überwiegendem Maße auf der Stufe der Wilden.

In modernster Kellerei, schon infolge ihrer Lage feucht und dunkel, arbeiten halbnackte, der strahlenden Hitze des Backofens ausgesetzte Arbeiter mit bloßen Händen und Armen an der Herstellung unserer wichtigsten Nahrungsmittels, das heißt, sie heizen das Mehl der Teigmasse auf diese Weise. Daß das Mehl von Teig, und noch dazu in armenen Öfen, Kellern, eine sehr schwere Arbeit ist, weiß jedes Kind. Was ist die Folge? Die Schwerearbeit der Arbeiter ist, begünstigt durch die feuchtwarme Atmosphäre, ganz außerordentlich gefährlich. Der Arbeiter trieft von Schweiß, und kleine Säcklein dieser Flüssigkeit ergießen sich in die Teigmasse *) in der er mit nackten Armen und Händen bis an die Brust herumzuwühlen gezwungen ist. Dieser (gewiß nicht absichtliche) Versuch wird aber für den Konsumenten direkt lebensgefährlich, wenn nur schon ein Arbeiter nicht vollkommen gesund ist, und zwar aus Gründen, die im folgenden näher angeführt werden sollen.

Nach der Zeit weiß, daß schon seit sehr das Schwitzen ein beständiges Hausmittel gegen allerlei Krankheiten ist, daß durch das Schwitzen, was man sagt, die schädlichen Substanzen aus dem Körper ausgeschieden werden, und so hat das Volk

instinktiv eine Entdeckung gemacht, deren medizinischen Wert die Gelehrten bestätigten. Erst vor Kurzem wurde die Bakterienabgabe beim Schwitzen von dem bekannten Professor Ziegler untersucht, und zwar auf folgende sinnreiche Weise: Man ließ ein Individuum ein Bad mit 200 Liter Inhalt nehmen; das Wasser wurde mikroskopisch untersucht und enthielt circa 400 Bakterien per Kubikzentimeter, also im Ganzen 80 000 000 Bakterien. Ließ man aber dasselbe Individuum vorher schwitzen und setzte es schweißbedeckt ins Wasser, so zeigte es sich, daß die Bakterienzahl auf 144 000 000 (!) stieg.

Wer nur einigermaßen mit Phantasie begabt ist, und sich an obengeschichtlichen Kneipproben erinnert, wird sich ohne Mühe vorstellen können, welche eine Anzahl von Bakterien und Krankheitsstoffen in einer bereit zubereiteten Teigmasse eventuell enthalten sein kann. Dabei läßt uns die Wissenschaft nicht einmal den letzten Trost, daß die schädlichen Stoffe durch die Backhitze getötet werden. Es ist vielmehr durch Einbacken von Maximalthermometern im Brodblaibe nachgewiesen worden, daß die Backhitze im Innern des Brodes lange nicht 100 Grad Celsius erreicht, also keineswegs hinreichend ist, Bakterien oder Krankheitsträger abzutöten. So wurden zum Beispiel in Broden, welche aus mit Typhus- und Tuberkelbazillen besetztem Teige gebacken wurden, selbst nach dem Backprozeß zahlreiche virulente (lebensfähige) Bacillen konstatiert. *)

Dieser geschilderte Umstand, daß gerade der Bäckereibetrieb nach den Anzeichen der Statistik zu den ungesündesten Berufen gehört. Es wurde nach dem Bericht der Wiener Innungs-Krankenkasse amtlich konstatiert, daß in einem Jahre 18 Tuberkulose, 92 mit venerischen (Geschlechts-) Krankheiten, 58 mit Stigma, das ist Ausschlag an den Fingern, 8 mit Krätze, 50 mit verschiedenen anderen Verletzungen Bekannte trotz und mit ihren Krankheiten weitergearbeitet haben.

Es liegt wohl nahe, nach den Ursachen zu forschen, die daran Schuld tragen, daß ein Gewerbe, wo der Arbeiter doch mit den harmlosesten Dingen hantiert, zu den ungesündesten gezählt werden muß. Und da müssen wir uns zuerst die Frage vorlegen:

Wo wird unser tägliches Brot zubereitet, und wie sieht der Arbeitsraum aus, wo der Arbeiter seine schwere Arbeit verrichten muß?

Bekanntlich ist die sogenannte „Backstube“ fast immer ein Keller, dessen Fußböden, wenn überhaupt solche vorhanden sind, an der Straßenoberfläche liegen, dessen Fußboden aber im Niveau des Grundwassers, der Senkgruben u. sich befindet. Wird nun geknetet, so bringt jeder Windhauch infolge der niedrigen Lage der Fenster Straßenstaub in Fülle in das Lokal; unterbleibt jedoch die Lüftung, so meißt sich die Ausdünstung der schwitzenden Arbeiter mit den aus dem durchfeuchten Fußboden aufsteigenden Wasserdampf, in einem erstickenden Broden. Die fortwährende Hitze, die Teigmasse, das zerstreute Mehl, das sich mit dem verschütteten Wasser u. zu einer dem Boden bedeckenden Schmutzkruste verbindet, sind eine Brutstätte par excellence für Ungeziefer, also auch für Bacillen jeder Art. Alle diese Dämonen fühlen sich da wohl, nur der Arbeiter nicht, der gezwungen ist, in dieser Höhle zu existieren. Man sollte nur meinen, daß unter diesen Umständen wenigstens die Arbeitszeit eine entsprechende ist, daß nach einem Aufenthalt in einem herab angefüllten Lokal der Arbeiter Gelegenheit geboten werde, seinen übermüdeten Körper wieder zu kräftigen. Weil geschieht. In keinem Gewerbe gibt es nach den Berichten der Gewerbeinspektoren so lange Arbeitszeiten wie bei den Bäckern, wo Arbeitszeiten von 12 Stunden nicht zu den Seltenheiten zählen. In keinem Gewerbe werden die Arbeiter also mehr ausgebeutet als gerade in diesem Gewerbe. Aber auch bei keinem Gewerbe rächt sich diese Menschenfeindlichkeit so an der Allgemeinheit wie bei den Bäckern. Denn es ist unmöglich, daß ein herab überanstrengter Arbeiter die nötige Spannkraft aufbringt, um in einem finsternen Keller, einem Lokal, das schon infolge seiner Lage zur Unreinlichkeit und zur Verberberung vor Infektionsstoffen prädestiniert ist, auch nur die primitivsten Gehebe der Hygiene bei Bereitung des wichtigsten Nahrungsmittels zu beobachten.

Und so ist es erklärlich, daß der Ort, wo ein Volkswirtschaftsmittel von eminenten Wichtigkeit hergestellt werden soll, zu einem Seuchenherd, zu einer Brutstätte für Krankheitskeime werden kann, die im gleich hohen Grade den Erzeuger, wie den Konsumenten gefährdet. So müssen wir denn nicht nur aus sozialpolitischen, sondern auch aus Gründen, die den Rücksichten auf die Volkswirtschaft entspringen, eine energische Remedier dieser mehr als ungesunden Verhältnisse anstreben.

Vor allem bedarf der Bäder, in dessen Hand wir unser Leben und unsere Gesundheit legen, kein übermüdet und schlaftrunkener Arbeiter sein, sondern er muß der Verantwortung bewußt, seine wichtige Aufgabe erfüllen, was nur durch Beachtung der jetzt fast unbeschränkten Arbeitszeit möglich ist. Der Arbeitsraum selbst muß, was das Wichtigste ist, oberirdisch gelegen sein, damit eine präzise Reinigung und gute Ventilation mit Leichtigkeit durchgeführt werden kann, und ein Raum geschaffen werden, wo ein gesunder Arbeiter eine gesunde Produktion erzeugt. Wir müssen verlangen, daß nicht der übermüdete, schwächelnde Körper eines vielleicht kranken Arbeiters den Teig knetet, sondern, daß Knetmaschinen mit blanken Stahlarassen diese allerhöchste Arbeit verrichten.

Was auch die große Zahl der Arbeitslosen und die schrecklichen Löhne, die gerade im Bäckergewerbe bezahlt werden, die Anbahnung von Maschinen nicht rentabel erscheinen lassen, so wird das denkende Publikum schon aus Egoismus die Abschaffung der mehr als ungesunden Verhältnisse im Bäckergewerbe gebieterisch fordern.

Gerade diese Zustände bei der Erzeugung unseres täglichen Brodes sind aber die Ursache, daß sich der Erzeuger zumeist in ein Dunkel hüllt, das zu lästern dem Konsumenten infolge der komplizierten Verkaufsmodalitäten in der Großstadt nur schwer möglich ist und so ein eminent wichtiges Nahrungsmittel nur zu oft ein Gegenstand zweifelhafter Provenienz wird.

Kontrollschranken der Innungspreise über die — Lehrlingszucht.

Es ist nicht nach jedermanns Geschmack, zu Zeiten der schweren wirtschaftlichen Krise sich über die Arbeitslosigkeit, die Roth und das Elend unserer Kollegen lustig zu machen und deren Ursachen frech abzulagern zu wollen. Die „Günther'sche Bäder-Zitung“ bringt dies aber in einem Artikel fertig und verrät damit der Artikelverfasser eine Rohheit der Gesinnung, die nur dazu angethan ist, die allergrößte Erbitterung in die Reihen unserer darbenenden Arbeitslosen zu tragen. Das Blatt eröffnet also unter der Ueberschrift „Lehrlingszucht“ folgenden

„Das Gespenst der Lehrlingszuchterei taucht immer wieder auf; am häufigsten, wenn im Allgemeinen die Beschäftigung gedrückt ist und infolge dessen Arbeitslosigkeit herrscht. Es ist auch wirklich sehr traurig, daß in derselben Welt, in der bald kein Ding mehr unmöglich ist, in der die Erfindungen wie Pilze aus der Erde schießen, noch Arbeitslosigkeit vorherrscht! So gar das ist glücklich herausgefunden worden, daß man mit Paraffin die Nase verschönern kann! Ein Mittel aber, das allen Menschen ermöglichst werden könnte, ihre gute und gesunde Kraft zu verwerten und ihre gesunden Glieder gewissermaßen in Geld umzusetzen, giebt's nicht! — Leider!

Und so müssen auch im 20. Jahrhundert noch Menschen betteln laufen, wenn sie nicht verhungern wollen, oder sie müssen arbeiten, wenn der Lohn auch einmal nicht so golden ausfällt.

Es ist ja gewiß ein recht sonderbares Gefühl für den — sagen wir gleich Bäckergesellen — der sein Handwerk gelernt hat und versteht, und der im Besig aller bürgerlichen Ehrenrechte ist, wenn er keine Arbeitsgelegenheit finden kann, und so herumlungern muß, ohne Geld in der Tasche und machtlos gegen die Thatsache der Unthätigkeit. Es kann auch nicht angenehm sein, einiger Happen wegen herumlaufen und ansprechen zu müssen. Gewiß nicht, trotzdem giebt es ja aber gerade genug Leute, die dieses Leben gerade schön und leicht finden. (!)

Mit diesen Dektoren hat unser Artikel nichts zu thun. Wir sprechen von den M u h - Arbeitslosen.

Daß an dem Mangel an Arbeit die Lehrlingszuchterei schuld ist, ist nicht glaublich, wie man wohl auch kaum von einer bestehenden Lehrlingszuchterei sprechen kann. Ganzgare Bäckereien beschäftigen immer Gesellen lieber als Jungen. Der Maximal-Arbeitsstag ist ja der beste Schutz gegen das Lehrlingshalten, denn es erfordert doch viel Zeit und Geduld, solche Jungen in die Obliegenheiten des Gewerbes einzuführen. Mancher Meister würde sich diese Mühe überhaupt ersparen, wenn die Gesellen sich nicht scheuten, auch die Nebenarbeiten, die doch der Bäckereibetrieb erfordert, zu leisten, z. B. Mische u. pugen usw.

Dafür sind die Gesellen aber selten zu haben. Auch ist oft das herrliche Wesen älterer Gesellen daran schuld, daß der Meister lieber selbst arbeitet und sich Lehrlinge zu Hilfe nimmt, als in seinen eigenen vier Wänden sich die Spitze bieten zu lassen. Lege die Hand auf's Herz, Gesellenstand, und sage, daß Du nicht herrisch bist!

Von alledem abgesehen, ja angenommen, es würden hier und da mehr Lehrlinge gehalten, als im Interesse des Gesellenstandes erwünscht und in der Ordnung wäre, so kann man doch kurz und bündig sagen, es wird nicht jeder Bäckereilehrling Bäder. Fest steht, daß viele Eltern der niederen Klasse, die ihren Kindern keine kräftige Nahrung bieten konnten, ihre Söhne gewissermaßen beim Bäcker zum „Heranwachsen“ unterbringen. Lehrgeld kostet es nicht, der gutmütige Meister giebt meist noch einige Taschengroschen, die Trinkgelber sprechen auch mit, und so hat der Junge drei Sorgenlose und nahrungsreiche Jahre vor sich, und dann ist er gekräftigt und wird nach der Lehre oft noch etwas anderes, als Bäder. So bildet das Bäckereihandwerk nur die Durchgangsstation.

Es ist faktisch so. Die Gesellen, die wirklich Bäder bleiben und auch bereit sind, im Dienste des Handwerks und im Interesse des Meisters zu hanteln, die werden auch Arbeit finden.

In der Großstadt kann das freilich nicht für alle sein; ist es da nichts, so muß man eben im kleinen Ort Arbeit suchen. Gerade in Kleinstädten blüht dem Bäckereigesellen oft reiches Glück. Dort ist er angesehener, als in der Großstadt und manche Bürgerstochter mit einigem Vermögen reichte gern einem jungen Bäder die Hand zum Bunde und ermöglichste ihm so das Meisterwerden. Das Lehrlingshalten ist doch nur ein Nothbehelf für den Bäckereimeister; profitirt wird nicht daran, denn es ist nicht so wenig, was solche Jungen in dem ersten Lehrjahre, ja auch später noch, für Schaden anrichten.

Wenn die Gesellenschaft in der Meisterschaft weniger eine Gegnerschaft erblicken wollte, so würde es in jeder Beziehung besser für beide Theile sein.

Bleiben denn die Herren gar kein Schamgefühl mehr? Im Grunde genommen ist ihre Freude unbeschreiblich, daß die Arbeitslosigkeit so groß und ihnen stets eine auch unter den schlechtesten Bedingungen arbeitswillige Reserverarmee zur Verfügung steht und so suchen sie diese Freude hinter der scheinheiligen Maske des Bedauerns zu verbergen!

Daß jetzt die beste Zeit zum Herunterdrücken des Lohnes gekommen ist, das brauchen wohl die Herren nicht besonders hervorzuhellen, denn die Innungsämter wissen das schon lange und handeln überall nach diesem schamhaft-prohigem Rezept!

Daß es genug Leute giebt, die dieses Leben gerade schön finden“ (das Hungern und Betteln), das glauben wohl die Zintenkulis der Innungspreise selber nicht.

Nein, wer würde auch an solchem Elend Gefallen finden! Aber die lange Arbeitslosigkeit macht eben die weniger widerstandsfähigen Elemente gleichgültig und stumpfsinnig; die traurigen Verhältnisse unseres Gewerbes treiben sie entweder dem Verbrechen in die Arme, oder wegen Bettel in das Arbeitshaus.

Eine schamlose Gemeinheit ist es, zu behaupten, daß nicht die übermäßige Lehrlingszuchterei an der herrschenden Arbeitslosigkeit schuld sei! Was sie auch nicht die alleinige Ursache sein, so ist sie doch die Hauptursache, wenn man auch die wirtschaftliche Krise und schlechten Geschäftsgang mit als Ursache gelten lassen will. Wenn nicht tausende unserer früheren Berufskollegen in der flotten Geschäftszeit in anderen Gewerben, in Fabriken, auf Werften usw. als Tagelöhner Zufucht suchen müßten, so könnten sie beim wirtschaftlichen Niedergange auch nicht in unser Gewerbe zurückkehren und die Arbeitslosigkeit verschlimmern. Das ist so lässlich, daß es auch der blödeste Zintenkuli der Innungen einsehen müßte, wenn er nur wollte und nicht gezwungen wäre, gegen seinen Willen anders zu schreiben.

Haben denn die Herren vergessen, daß im Regierungsbezirk Magdeburg auf 946 Gehäusen 911 Lehrlinge beschäftigt werden und in Schlesien, Pommern, Thüringen, Baden, Württemberg usw. das Verhältnis noch krasser ist? Wenn nicht, steigt ihnen dann nicht die Schamröthe ins Gesicht, wenn sie behaupten: daß „man auch kaum von einer bestehenden Lehrlingszuchterei sprechen kann“?

Wird Teufel solcher Gemeinheit!

Nichts weniger gemein ist die Behauptung, daß die Gesellen sich scheuten, die Nebenarbeiten in der Bäckerei zu verrichten. Man bezahle die Gesellen so, daß sie im Stande sind, bei ihrer schweren Arbeit wie Menschen zu leben und es wird denselben gleich sein, welche Arbeit sie zu verrichten haben!

Noch größere Unverfrorenheit aber gehört dazu, die aller Wahrheit ins Gesicht schlagende Behauptung aufzustellen, ältere Gesellen wären gegenüber den Meistern herrisch! Jeder aus anderem Verufe, der schon mit Bäckereiarbeitern zu thun hatte, kennt diese als Muster der Bescheidenheit und Schüchtheit den Kopf über dieses blödsinnige Geseff.

Röthlich ist aber das Zugeständnis, daß die Bäckereilehre eine Durchgangsstation ist; allerdings nicht aus dem Grunde, damit sie drei Jahre herausgefüttert werden, wie jener heuchlerische Zintenkuli der Innungsämter behauptet, sondern weil sie in der Lehre herab ausgebildet wurden, daß ihnen das ganze Bäckergewerbe zum Ziel wurde und sie glücklich sind.

*) Zeitschrift für Volkswirtschaft, Lokalpolitik und Verwaltung, Band 5, Seite 66. (Vortrag von Professor Max Gruber.)

*) Gewerbe-Hygiene, Dr. Rabed, Seite 698.

nun die Stunde erreicht zu haben, wo sie ihre Reimiger ver- lassen und dem jammervollen Dasein entfliehen können.

Wenn dieser heuchlerische Proß aber glaubt, mit seinen schönen Versprechungen von „wohlhabenden Bürgerknechten“ und ähnlichen schönen Sachen mehr die Gehülften aus der Großstadt wieder aufs Land locken zu können, so möchte wir ihm rathen, diesen faulen Wis mal in einer Gefellenversammlung in einer Großstadt vorzubringen, wenn ihm dann weiter nichts passiert, als ausgelacht und ausgepfiffen zu werden, dann kann er glücklich sein! Solchen Unsinn glaubt ihm eben heute kein Mensch mehr, sondern alle wissen, daß er sie nur deshalb wieder aufs Land locken möchte, damit insolge des Ueberangebots von Arbeitskräften auch die Landtranten in der Lage sind, von den geringen Löhnen etwas abzugewinnen, welche sie in der flotten Geschäftszeit um einige Groschen pro Woche erhöhen mußten.

Mit solchen albernem Mähchen läßt sich eben heute kein Gehülft mehr anlocken!

Doch zum Schluß ein Wort an Euch, Ihr Innungsge- waltigen und tonangebenden Lintentulus: Laßt in der Zeit des wirtschaftlichen Niederganges der Proßigkeit, dem Hohn und Spott auf die darbenenden Arbeitslosen die Zügel nicht zu weit schiefen, denn bereits hat über diese Brutalität die Em- pörung der Gehülften einen Grad erreicht, der leicht dazu führen könnte, daß sie alle Verzuhrsprünge besonnener Führer aus dem Felde schlagen und in der Verzweiflung zur Arbeitnieder- legung schreiten in der Ueberzeugung: Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!

Aus unserem Berufe.

Der Zweck heiligt die Mittel. In Schw.- Gmünd, der Domäne des kleinen Vernegroß Schall — mit dem ortsüblichen Namen: der „Unvermeidliche“ — wurde vor kurzer Zeit gemäß des Wiesbadener Verbandstages die Genossenschaft in eine freie Innung umgemodelt, insoweit es wurde auch nach dem Gesetze, was früher nicht notwendig war, ein Gehülftenausschuß eingesetzt. Die Wahl wurde, weil in der ersten Versammlung den Gehülften das Erscheinen nicht genehm war, auf den 3. September verlegt. Der Gehülften- verein „Philia“ leistete dem Rufe des „Unvermeidlichen“ Folge und marschirte an der Spitze ihres Vorkämpfers Rangler in die geheiligten Räume, also der Ritterschlag stattfand. Ein- stimmig wurden die vorgeschlagenen Herren Gehülften gewählt. In einer zum Schluß vom Meister Schall gehaltenen An- sprache drückte dieser besonders seine Freude darüber aus, weil die „anständigen“ Herren Gehülften dem seinerzeit hier anwesenden „Hauptagitor“ Lankes aus Stuttgart seinem Rufe, Anschluß an den „sozialdemokratischen“ Gehülften- verband, nicht Folge geleistet haben. Seiner unbändigen Freude giebt dieser um das Wohl und Wehe seiner Gehülften so sehr besorgte Herr in einer an die „Allg. B. u. G. Ztg.“ eingeschickten Notiz Ausdruck, auf das über Lankes verhängte schöffengerichtliche Urtheil, betr. des Straßenbahnstreiks, hinweisend. Wir hätten hinter dem Redakteur, Herrn Kürst, eine andere Person vermutet, als solche, den geistigen Tief- stand des Verfassers dokumentirende Notiz zu veröffentlicht. Immerhin ist diese Strafe nicht im geringsten so ehren- verlegend, als wenn Mitglieder des freien deutschen Bäder- meistersverbandes, wohnhaft in Württemberg, wegen wieder- halten Sittlichkeitsübertretungen an 12—14jährige Mädchen in Untersuchungshaft geführt werden. Auch in Württemberg ist die Gehülftenbewegung nicht mehr auszurotten.

Arbeitsvermittlung nach Großbetrie- ben. In Nr. 36 d. Bl. wurde nach einem Bericht des „Zeitgeist“ ein Fall angeführt, wonach die bekannte Firma Werner & Pleiberr in Cannstatt einen ehemaligen Stutt- garter Gehülften nach Graz als Badmeister vermittelte. Nach eingezogenen Erkundigungen find nicht die in diesem Betriebe beschäftigten Monteurs die Vermittler, sondern obengenannte Firma. Keineswegs ist der geschilberte Fall der erste, son- dern dieser auf Gegenseitigkeit beruhende Liebesdienst wird von genanntem Institut schon eine Reihe von Jahren be- trieben. — Eine weitere Art von „Arbeitsnachweisstellen“ be- steht bei den einzelnen Badmeistern dieser Betriebe. Be- sonders üppig wuchert diese Einrichtung in Vermittelungen nach den Konsum- und Genossenschaftsbädereien. Troß des in unserem Verbands bestehenden Zentralarbeitsnachweises und regelmäßiger Bekanntgabe im „Wochenbericht“ (Organ der Großverkaufsgesellschaft der Konsumvereine), bestehen die Verstände dieser Vereine von dieser Einrichtung nicht Gebrauch zu machen. Könnte nicht auf geeigneter Weise diesem Miß- stande Abbruch gethan werden?

Eine interessante Gewerbegerichts- verhandlung fand in Hamburg statt, wo der Kollege G. vom Bädermeister Lammert 7 \mathcal{M} für 14 geleistete Ueber- stunden einlagte. Die Ueberstunden wurden vom Verklagten nicht bestritten; er behauptete aber, da er Wochenlohn bezahle, habe er nicht nötig, Ueberstunden besonders zu vergüten. Auch habe der Kläger bei der ersten Lohnzahlung den An- spruch auf Bezahlung der Ueberstunden nicht geltend gemacht und dadurch stillschweigend auf jede Vergütung verzichtet. Kläger wies demgegenüber nach, daß die erste Lohnzahlung an ihn nur eine Abschlagszahlung war, er also nicht Ver- zicht auf Vergütung der Ueberstunden geleistet habe, vielmehr habe er diese bei der zweiten Lohnzahlung ausdrücklich ver- langt. Das Gericht verurtheilte Lammert zur Zahlung der verlangten 7 \mathcal{M} , stellte dabei noch besonders fest, daß Kläger das Recht hatte, nicht bloß pro Ueberstunde 50 \mathcal{S} zu fordern, wie er es gethan, sondern daß er nach dem Tarif für Grob- bäder pro Stunde 60 \mathcal{S} verlangen konnte!

Aus Regensburg. Von zwei Lehrlingen, denen bei der kürzlich stattgefundenen Bädereihülftprüfung die Lehrgenugnisse wegen ungenügender Kenntnisse nicht ausgestellt werden konnten, hat einer Beschwerde zur Handwerkskammer eingelegt mit der Notiz, daß die Prüfung nicht rechtsgü- ltig sei, da sich bei der Prüfungskommission auch Mit- glieder befanden, die weder die Meister- noch Gefellenprüfung gemacht haben. Der junge Mann geht nämlich von dem Standpunkt aus, daß nur solche prüfen können, die selbst geprüft worden sind.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

(Unter dieser Rubrik bringen wir kurz alle wichtigen Be- schlüsse und Begebenheiten in den Zahlstellen, von welchen uns Mittheilung zugeht.)

In Breslau tagte am 2. September im Gewerk- schaftshause eine mächtig gut besuchte Bäderversammlung. Genosse Oskar Schütz hielt einen mit großem Beifall auf- genommenen Vortrag über das Thema: Die Schutzgesetze der Bäderarbeiter. In eindringlichen Worten schilderte Rebner die Zustände im Bädereigewerbe und zeigte an Beispielen, daß nur eine starke Organisation im Stande ist, die bestehenden Uebelstände zu beseitigen. In der sich dem Vortrage an- schließenden Diskussion schilderte Kollege Macho die Zu-

stände in hiesigen Bädereien und richtete einen warmen Appell an die noch dem Verbands fernstehenden Kollegen, diese zum Eintritt in diesen aufzufordern. Fünf neue Mitglieder wurden dem Verbands gewonnen.

In Berlin fand am 16. September eine gut besuchte öffentliche Versammlung statt. Dieselbe beschäftigte sich mit dem Verbandstag der Bädermeister in Köln a. Rh., über dessen Verhandlungen wir seiner Zeit das Wesentlichste be- richteten. Nach einem ausführlichen Referat von Fr. Schneider über die reaktionären, arbeitserfindlichen Bestrebungen und Beschlüsse des Verbandstages und nach einer längeren Dis- kussion, in der auch die überaus traurigen Zustände, wie sie trotz der Bundesratsverordnung gegenwärtig im Bäderei- betriebe herrschen, einen bestigen Kritik unterzogen worden sind, wurde folgende Resolution beschlossen: „Die Versamm- lung der Bäder Berlins und Umgegend erklärt, daß sie vom Verb. der Bäder-Innungen in Köln keinen anderen Ausgang erwartet hat. Die Bäder Berlins sind überzeugt, daß das ganze Streben der in den Innungen organisierten Meister nur darauf gerichtet ist, ihre Gefellen und deren Be- strebungen zu unterdrücken, sowie jeden Fortschritt zu be- kämpfen. Die Versammelten erklären, ihren Weg zur en- gültigen Befreiung der Arbeiter ruhig weiter zu gehen, unbe- kümmert um das Geschrei der Innungen. Die Versamm- lung ist sich bewußt, daß sie den Unterdrückungsgeflüsten ihrer Meister nur dann erfolgreicher Widerstand entgegenzusetzen, sowie die Lohn- und Arbeitsbedingungen verbessern kann, wenn die Gefellen so stark und kräftig sind wie ihre Meister. Pflicht eines jeden Bäderarbeiters ist es deshalb, sofort dem deutschen Bäderverbande beizutreten.“ Mitgetheilt wurde noch, daß im Bezirk Norden die Bädermeister schon am 15. d. M. per Karte davon in Kenntniß gesetzt worden sind, daß am 17. die Beauftragten der Innung revidiren werden. So wird im allgemeinen verfahren und es ist klar, daß derartige Revisionen nur zum Schen vorgenommen werden. Als Kandidat für die Gewerbegerichtswahlen wurde Heschold von der Versammlung nominiert.

In München referirte am 17. September in einer stark besuchten Versammlung Reichstagsabgeordneter Genosse Mollenbuhr über die reaktionären Bestrebungen der Bäder- innungen gegenüber dem Maximalarbeitstag. Der Referent erntete für seine leichtverständlichen gebiengeren Ausführungen großen Beifall. Die Versammlung faßte einstimmig fol- gende Resolution: „Die heutige öffentliche Versammlung ist mit dem Referenten der Ueberzeugung, daß es unter den kapitalistischen Reaktionären keine größeren Ausbeuter geben kann, als in den zum Kleinhandwerk zählenden Bädereigewerbe. Dies zeigen die Bestrebungen der Bädermeister auf ihren Ver- bandstagen, die von einer argen sozialpolitischen Rückfälligkeit Zeugniß ablegen, indem sie ständig gegen das bischen Arbeiterschutz, gegen die Bundesratsverordnung Sturm laufen, während Sozialpolitiker und Nationalökonomien längst den Werth der Arbeitszeitverkürzung festgestellt haben. Die Versammelten erwarten endlich, daß ferner auch in sanitärer Hinsicht die Regierungen halbmöglichst Vorarbeiten aus- arbeiten lassen, worin die Herstellung von Badwägen in ungesunden finsternen Kellerräumen, sowie das Schlafen in unterirdischen, lichtschwachen Gemächern verboten wird. Die versammelten Bädereihülften richten an den Stadtmagistrat die Bitte, einmal eine Kommission einzusetzen, die in sämtlichen Schlafräumen der Bäder eine Revision vornehmen soll. Die Anwesenden sind der Ueberzeugung, daß durch diese Revision ein großes Stück Elend entbett und beseitigt werden kann, da besonders auch das brodbrothmündende Publikum ein Interesse hat, zu erfahren, ob das Brod von Bädereihülften hergestellt wird, die in unterirdischen Löchern voller Krankheitserreger arbeiten und schlafen müssen oder ob es von Gehülften hergestellt wird, die in menschenwürdigen Räumen untergebracht sind.“ — Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, die von der Innung ausgearbeitete Nach- stufenordnung, referirte Kollege Sahnner. Die Nachstufen- ordnung macht den Gehülften die größtmögliche Reinlichkeit zur Pflicht; das sei selbstverständlich, doch möge die Innung wenigstens dafür sorgen, daß auch in jeder Badstube Wasch- gelegenheit, die bisher in den meisten Badstuben nicht gegeben war, vorhanden sei; das Gleiche sei mit der Benützung der Spudnäpfe der Fall. Rebner unterzog die 14 Paragraphen umfassende Nachstufenordnung einer entsprechenden Kritik, wonach eine den Ausführungen des Referenten entsprechende Resolution einstimmig angenommen wurde.

In Leipzig fand am 10. September eine Mitglieder- Versammlung statt. Ueber die Vorstandsliste in der Centräl- schen Konsumbäderei berichtet der Vorsitzende, daß die Ver- waltung des Vereins beschlossen habe, sich dem Schiedsgericht der Konsumvereine zu fügen. Es entspann sich über An- rufung und Zusammensetzung des Schiedsgerichts eine längere Debatte und wird beschlossen, zwei Vertreter der Gewerkschaft, Kahl und Freytag, in Vorschlag zu bringen. Wegen Auf- nahme der Annonze im Fachblatt, in der ein Badmeister im Centrälischer Konsumverein gesucht wird, sprechen sich alle Rebner der Handlungswiese des Verbandsvorstandes gegen- über mißbilligend aus. Troß Protestes des Vorstandes der Mitgliedschaft ist die Annonze erschienen. Folgende Reso- lution findet Annahme: „Die Mitgliedschaft Leipzig hält das Vorgehen ihres Vorstandes für vollständig richtig, sie verurtheilt die Handlungsweise des Hauptvorstandes aufs Schärfste, sie hält denselben überhaupt für unfähig, die Inter- essen der Mitglieder in Großbetrieben zu vertreten, ob aus bösem Willen oder aus anderen Gründen, mag dahingestellt bleiben.“ Die Abrechnung vom Vergangenen hat einen Ueber- schuß von 28.30 \mathcal{M} ergeben. Unter Verschiedenem wird von mehreren Rebnern gewünscht, die Vollaliste mehr zu beachten. Die Anrufung des Schiedsgerichts soll durch den Vorstand geschehen. Der Vorsitzende giebt noch bekannt, daß Mittwoch, den 17. September eine öffentliche Versammlung stattfindet, in der Kollege Kahl einen Vortrag über dänische Gewerk- schaftsverhältnisse halten wird. Hierauf wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Am 1. d. M. Reb.: Was hat denn der Verbands- vorstand mit den Annonzen in unserem Fachblatt zu thun? Weder statutengemäß noch nach den Beschlüssen der Verbands- tage hat er ein Recht der Kontrolle über den Inhalt unserer Fachblätter! — Wenn also dieser Vorwurf auch den Ver- bandsvorstand nicht trifft, so wollen wir doch feststellen, daß es jetzt Mode zu werden scheint, wenn angeblich oder wirklich Beschlüsse beim Vorstand gefaßt werden, die einer Zahlstelle oder einzelnen Mitglieds nicht passen, dem Hauptvorstand die Fähigkeit der Vertretung der Interessen dieser Mitglieder abzusprechen zu wollen. Darüber regt sich der Vorstand ja nicht sonderlich auf, wir nageln aber diese moderne Fähigkeits- absprechung hier besonders fest, denn es ist notwendig, daß alle Mitglieder über diese neueste Mode von Oppositions- macherei unterrichtet werden!

In der Grobbäderversammlung (Hamburg) am 6. September erstattete Hegemann den Kartebericht. Dann bemerkte Hegemann, daß betreffs seiner Aufregung noch einiges ins Klare gebracht werden muß. Er trug deshalb nochmals seine Entlassung vor. Daraufhin stellte Stubbe den

Antrag, daß die von der Sektion der Grobbäder gewählte Lohnkommission, die beim Bäder Müller vorstellig war, zum Wort komme. Kollege Winkel, welcher als Mitglied der Lohn- kommission bei Müller war und die Sache genau untersucht hat, theilt der Versammlung das Resultat mit. Fast sämt- liche Kollegen sprachen sich für eine Maßregelung aus. Es wurde daraufhin folgende, von Stubbe eingebrachte Reso- lution einstimmig angenommen: „Die Sektion der Grob- bäder erkennt nur den Bericht ihrer eigenen, in diesem Jahre in der im Januar stattgefundenen Sektionsversammlung ge- wählten Lohnkommission an, wonach Hegemann und Doebe- als gemäßigert anerkannt werden. Die ganze Sache ist aber dadurch, daß die betreffenden Kollegen bereits in Ar- beit sind, als erledigt anzusehen. Weiter protestirt die Ver- sammlung entschieden dagegen, daß die Weisbädersektion be- stimmend auf den Arbeitsnachweis wirkt. Arbeitsnachweis und Kaffe bleiben auch fernerhin eigene Angelegenheiten der Grobbädersektion.“ Stubbe erwähnte, daß es wegen der in letzter Zeit sich entwickelnden Streitigkeiten in unserer Mit- gliedschaft nicht mehr so weiter geht und erucht den Vor- stand, sich mit dem Vorstand der Altonaer Grobbädersektion in Verbindung zu setzen, da letztere gewillt ist, wie früher, mit uns vereint zu gehen. Vom Kollegen Mühling wurde der Wunsch geäußert, daß der Vorstand dafür sorgen soll, daß der hiesige Gewerbeinspektor auch Gelegenheit findet, einen Vortrag in einer nächsten Sektionsversammlung halten zu können.

Die Versammlung der Sektion Weisbäcker Ham- burg wurde am 11. September im großen Saal bei Tütje mit Herrn Gewerbeinspektor Wiskens als Referenten ab- gehalten. Der Referent leitete sein Referat mit den Worten ein, daß er im Verlauf seiner Ausführungen den Herren Bädereihülften einige Vorträge nicht ersparen könne. Aus- gehend von der Weisbäcker-Proßschüre, welche nach seinen Worten auf diesem Gebiet geradezu epochemachend gewirkt habe, erläuterte Rebner zunächst den § 120 e der Gewerbe- ordnung von 1891, giebt ferner der Versammlung bekannt, wie auf Grund dieses Paragraphen die Bundesratsverord- nung betreffs des Maximalarbeitstages in unserem Gewerbe erlassen wurde, welche gegenwärtig noch die einzige betref- fende Verordnung wäre und wohl mit Bestimmtheit auch die einzige bleiben würde, weil man jetzt dazu überginge, eine Minimalarbeitszeit zu bestimmen. Im Weiteren kommt Rebner darauf zu sprechen, wie eine Reihe Bädereien in ungenügenden Räumen untergebracht wären, wie dann dieses zu der 1897 erlassenen Sanitätsverordnung beigetragen habe und sagt weiter, daß nun die vorgeschriebene Höhe der Badräume verhindern würde, daß Bädereien in Keller- Lokalitäten untergebracht würden. Nun kommt Rebner auf die der Gewerbeinspektion gemeldeten Vergehen der Betriebs- arbeiter zu sprechen, welche gewissermaßen eine Freude am Vandalismus der betreffenden Personen an den Tag ge- fördert habe. Rebner weist nun schelmäßig nach, in wie viel Fällen durch Zerkörnung der Thermometer, Spudnäpfe u., überhaupt wie an allen zum Besten der Bädereiarbeiter ge- schaffenen Wohlfahrtsrichtungen herumbemüht worden ist. Die trassesten Fälle erläuterte Rebner etwas eingehender, was wohl hier zu weit führen würde. Rebner giebt ferner be- kannt, daß in Deutschland ca. 54 betriebl. Verordnungen existiren. Die ersten 1895 erlassenen Verordnungen be- schränkten sich hauptsächlich auf die Wasch- und Badeeinrich- tungen und erklärt, wie dieselben (analog der Hamburger) erweitert worden sind, wie dadurch die Reinlichkeit in den Betrieben zugenommen hätte, wie heute schon viele Betriebe mit ihrem Rachengefäß einen imposanten Windwurf machen, wie das Kost- und Logiswesen außer dem Hause auch einen großen Theil zur Sauberkeit in den Betrieben beigetragen habe, und stellt gleichfalls zahlenmäßig fest, wie die Zahl der außer Kost und Logis beim Arbeitgeber sich befindenden Bädereiarbeiter von etwas über 400 im Jahre 1900 auf über 500 im Jahre 1901 gestiegen ist. Ferner weist Rebner auf die Tendenz hin, wo sich die Kleinbetriebe zum Großbetrieb aus- wachsen. Etwas eingehender schildert er die Schutzvorrich- tungen an den jetzt im Gebrauch sich befindlichen Zeigmisch-, Reigwalz- und Ausstechmaschinen; wie dabei in den meisten Fällen stets die Verunglückungen durch zweite Personen herbei- geführt wurden und erucht die anwesenden Kollegen, sich bei allen vorkommenden Unregelmäßigkeiten im Betriebe ver- trauensvoll an die Gewerbeinspektion zu wenden, dort würden jederzeit wahre Angaben gern entgegengenommen. In der Diskussion, an welcher sich die Kollegen Graf und Grunet beteiligten, giebt ersterer zunächst kund, wie gerade die Ueber- arbeit in den meisten Fällen Anlaß zu Klagen vor dem Ge- werbegericht zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber giebt und erucht die Anwesenden, in ihrem Arbeitsverhältnis sich streng an die Bundesratsverordnung zu halten und dagegen verstoßende Fälle bei der Gewerbeinspektion zur Anzeige zu bringen. Letzterer Kollege weist darauf hin, wie dabei die Organisation derjenige Faktor ist, welcher es sich zur Auf- gabe gemacht hat, die Bädereihülftenschaft auf alle in ihrem Gewerbe vorkommenden, von dem Herrn Gewerbeinspektor gerügten Vandalitäten aufmerksam zu machen, deren Folgen untereinander gemeinsam zu besprechen, sie gewissermaßen durch Aufklärung davor zu warnen und sie auch gleichzeitig gegen die Uebergriffe ihrer Arbeitgeber zu schützen bereit ist. Deshalb ist es Pflicht eines jeden Kollegen, daß soweit sie noch nicht Mitglieder der Organisation sind, sie sich ver- selben anschließen. Hierauf folgte Schluß der auch von Unorganisierten besuchten Versammlung.

In Frankfurt a. M. fand am 10. September eine gut besuchte öffentliche Versammlung statt. Der Arbeiter- sekretär Eduard Graf referirte über: „Die Schule und die Arbeiter.“ Seine vortrefflichen und lehrreichen Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Hierauf sprach Kollege Jöst über die Maßregelung des Kollegen Goldstein, worüber wir an anderer Stelle berichtet. In dieser Sache wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige öffentliche Bädereihülftenversammlung erblickt in der Entlassung des Kollegen Goldstein seitens des Bädermeisters Kres eine Maßregelung, welche nach den Ausführungen des Referenten und der Lohnkommission vom Gewerkschaftsartikel als ein Druck der hiesigen Bädermeistergenossenschaft anzu- sehen ist. Die Versammlung erklärt dieses als ein krasses Unrecht und fordert die Kollegen auf, sammt und sonderb in den Verband einzutreten, weil die Organisation die Waffe gegen derartige Machinationen der Meister ist.“ Alsdann wurde eine Kommission gewählt, welche die Vorarbeiten zur Gefellenauswahl zu erledigen hat. Vor Schluß der Ver- sammlung sang die Gesangsabtheilung das schöne Lied: Die Erde ist zum Licht erstanden.“ Nachdem eine Anzahl Kollegen aufgenommen waren, erfolgte Schluß dieser impos- anten Versammlung mit einem Hoch auf den deutschen Bäderverband.

Versehiedenes.

Vom Wucherzoll. Eine Tabelle, die uns die Ge- meingefährlichkeit der Wucherpolitik mit großer Deutlichkeit

vor Augen führt, hat die „Sächsische Arbeiter-Ztg.“ zusammengefasst. Sie zeigt einmal die geplanten Erhöhungen in der Regierungsvorlage gegenüber den jetzigen Vertragszöllen und zum anderen die Beschlüsse der agrarischen und industriellen Ueberzöller:

	Jetziger Vertragszoll	Regierungsvorlage	Satz der Kommission
Roggen	3.50	6.—	7.—
Weizen	3.50	6.50	7.50
Gerste	2.—	4.—	9.—
Buchweizen	2.—	6.—	7.—
Getreidemehl	7.50	13.50	13.75
Reis	4.—	16.—	18.75
Trauben und Grübe	7.30	16.—	18.75
Stärke	frei	16.—	18.—
Hülsen	—	20.—	25.—
Margarine	—	30.—	80.—
Kartoffeln, frisch	—	frei	2.50
Gemüse	—	—	2.—
Obst verpackt	—	6.—	10.—
Erdbeeren	—	15.—	20.—
Schweinefleisch	—	30.—	45.—
Schweinefleisch, einfach zubereitet	15—17	35.—	60.—
Schweinefleisch	frei	frei	30.—
Würste	17.—	45.—	70.—
Wild	frei	45.—	70.—

Bei ganzen fünf Positionen dieser Gruppe hat die Mehrheit der Wucherpolitiker die Sätze der Regierung für ausreichend erachtet — sie stellen freilich schon außerordentliche Erhöhungen gegen die jetzigen Zölle dar. Es sind das die Positionen:

	Jetziger Vertragszoll	Regierungsvorlage
Schmalz	10.—	12.50
Butter	16.—	30.—
Käse	20.—	20.—
Eier	2.—	6.—
Rapsöl	frei	12.—
Rüböl	—	12.—
Leinöl	—	12.—

Die Tabelle umfasst die wichtigsten Nahrungsmittel. Und es sind die Speisen, die mit wenigen Ausnahmen, auch der Kermesse nicht entbehren kann. Auf alle sollen neue, hohe Auflagen gelegt werden — die bedeutenden Erhöhungen, die die Regierung vorschlägt, genügen der Wucherertheit noch nicht, und Nahrungsmittel, die der Bolschowsky'sche Entwurf frei ließ, hat sie mit hohem Zoll belegt.

Obdachlos.

Einsam, alleine, am Regenrand,
Die Gegend ganz fremd und unbekannt,
Da hofft er, ein armer Wandersmann,
Der nirgends ein Obdach finden kann.

Die Nacht ist dunkel, schwarz und kalt,
Ein eisiger Wind weht durch den Wald,
Kein einziger Stern steht am Himmelzelt,
Traurig sieht's aus, ringsum in der Welt.

Ein Raubthier schleicht am Wandrer vorbei,
Von der Fera erkaut des Uhus Schrei,
Die Haren sind die menschenleer,
Nur eines Gewürms kriecht um ihn her.

Hier ist kein Bleiben, er rafft sich auf,
Sucht zu entfliehen im schnellen Lauf,
Er mag von hier fort trotz dunkler Nacht,
Ist krank und auf ein Lager bedacht.

So eilt er mit Reuchen, bis erschöpft,
Ihn verläßt auch noch die letzte Kraft.
Am Kreuzweg hält er dann endlich still
Und denkt erschöpft, mag kommen was will.

Erdlich noch länger und hunger Nacht
Halt' die Sonne den fahlen Tag gebracht,
Schwarz-grau die Wolken am Himmel stehn,
Der Wandrer hebt sich zum Weitergeh'n.

Recht sah die Gfieder, die hart und weh,
Weil er schon lange nicht mehr war satt,
Denn von demnach auf einjamem Wegen,
Einem unbekanntem Ziel entgegen.

Recht mancher von uns hat die Reize
Berlassen gemacht in solcher Weise!
Schmerzlich mühte Arbeitstagszeit,
Kriech — Hunger — ein Jammer unsrer Zeit.

Doch warum haben wir Kraft und Verstand?
Warum im deutschen Land den Verband
Auf den sei unser Blick gerichtet,
Der viel Elend schon hat geschlichtet.

Auf! Freudig strebt für Freiheit und Recht!
Nicht wollen wir sein Sklave und Knecht.
Der Arbeit das Leben, dieser den Sieg,
Ansehens den Kampf? Die wollen Krieg.

Uns zu schützen vor dem Elend und der Noth,
Müht ihr Kampfen für Freiheit und Brod.
Dus wird uns nicht vom Meister geschont,
Ihrrecht ist, wer noch so von uns beht.

Dann kommt herbei, schließ ich jeder an,
Unserm Kampfbund, der euhern Bann.
Ja diesen haben wir euhern Blick
Für Recht, zum Sieg, zur Freiheit, zum Glück.

E. Rreie.

Quittung.

In der Woche vom 15. bis zum 21. September gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

Für Monat August: Mitgliedschaft Plauen 28.—, Königshütte 21.—, Bremen 8.—, Dortmund 34.80, Hamburg 41.10, St. J. Saarbrücken 38.40, Leipzig 142.60, Leipzig (Einzelnahmer) 26.10, Straßburg 10.50, Rosenheim 16.20, Braunschweig 41.10, Mainz 62.50, Lindeburg 14.10, Hannover 29.20, Stuttgart 25.20, Frankfurt 144.70, Celle 20.50, Altraburg 11.—, Osnabrück 39.70, Cassel 12.—, Landshut 21.60.

Für Juli und August: Würzburg 91.26.90, Für Jena, Juli, August: Wülfsbäcker 23.10.
Von Einzelnahmern der Hauptkasse: H. E. Radloff, 21.20; H. U. Günter, 2.—; P. U. Lauen, 4.80; E. P. Herzberg, 8.40; F. U. Wilm, 4.80; M. B. Lindenwalde, 4.80; P. E. Effenwerda, 1.20.
Für Abrechnungen: Centr. H. E. Braunschweig 91.480.
Der Kassier: Fr. Friedmann.

16. Gau

(umfassend das Großherzogthum Hessen, die Rheinpfalz und das Saarrevier).

Laut Beschluß des Gauvorstandes findet am 19. Oktober, Vormittags 10 Uhr, in Saarbrücken die Gau-Konferenz statt. Das Lokal wird später bekannt gegeben.

Tagesordnung:

1. Vorstand- und Kassen-Bericht.
2. Die wirtschaftliche Krise und ihre Wirkungen in unserem Gewerbe.
3. Wie fördern wir am besten den Ausbau der Organisation in unserem Gau?
4. Anträge der Mitgliedschaften.
5. Verschiedenes.

Wir ersuchen die Mitgliedschaften des Gau's, Delegirte zu dieser Konferenz zu entsenden. Anträge der Mitgliedschaften und Einzelnahmer wolte man bis zum 12. Oktober an uns einfinden.

Ferner ersuchen wir die Mitgliedschaften des Gau's, die Abrechnung und Berichtformulare bis 5. Oktober einzusenden, damit die Abrechnung eine vollständige wird.

Alle Mitglieder, welche gewillt sind, die Konferenz zu besuchen, sind freundlichst eingeladen.

Der Gauvorstand. D. Pflug, Vorf., Holzstr. 22.

Gau Hamburg.

Die diesjährige Gaukonferenz findet Sonntag, den 19. Oktober, Vormittags 10 Uhr in Wilhelmshagen im Lokale des Herrn P. Riedmann, Vogelhütten-deich 23, statt.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes und Kassiers. 2. Die fernere Agitation im Gau (Referent Kollege Otto Krohn). 3. Die ferneren Aufgaben des Verbandes im Allgemeinen. 4. Anträge der Mitgliedschaften (welche bis 12. Oktober an den Gauvorsitzenden einzureichen sind). 5. Verschiedenes.

Der Gauvorstand. J. A.: Fr. Billekamp.

Gau Düsseldorf.

Gaukonferenz am Sonntag, 28. September, Nachmittags 2 Uhr im „Bentrather Hof“, Königsallee in Düsseldorf.

Tagesordnung: 1. Bericht des Gauvorstandes und Kassenbericht. 2. Wie verfahren wir in unserer ferneren Agitation? 3. Diskussion. 4. Wahlen.

Der Gauvorstand. J. A.: Conft. Dkretag.

Gau 1—4 (Vorort Berlin).

Laut Beschluß des Gauvorstandes berufe ich die diesjährige Gaukonferenz auf Sonntag, den 26. Oktober, Mittags 12 Uhr nach Berlin, „Rosenthaler Hof“ Rosenthalerstr. 111/2, ein.

Provisorische Tagesordnung: 1. Thätigkeits- und Kassenbericht des Gauvorstandes. 2. Agitation und Organisation im Gau. 3. Die Bedeutung der Konjum-Gewerkschaften für unsere Bewegung. 4. Sonstige Anträge. 5. Wahl des Gauvorsitzenden. 6. Verschiedenes.

Alle Mitgliedschaften, sowie die Einzelnahmer des Gau's haben das Recht, Delegirte zu entsenden, resp. selbst anwesend zu sein. Die Kosten werden jedoch von der Gaukasse nicht getragen. Anträge sind bis spätestens den 19. Oktober, Abrechnungen für das 3. und event. noch rückständige Quartale zwecks baldiger Fertigstellung der Gau-Abrechnung bis spätestens den 12. Oktober an Unterzeichneten einzusenden.

Bitte aller Verbandsmitglieder ist es, für regen Besuch der Konferenz zu wirken.

Karl Schönbald, Rheinsbergerstr. 17, II.

Gaukonferenzen finden statt:

- Für Südbayern: Sonntag, den 27. September, von Mittags 1 Uhr ab im Restaurant „Fendt“, Göttheplatz, zu München. (Dasselbe am Montag, den 29. September, allgemeine bayerische Bäcker-Konferenz.)
- Für Nordbayern: Sonntag, den 12. Oktober, Nachmittags 2 Uhr zu Nürnberg im Saale des „Goldenen Wärfel“, Dörmannplatz.
- Gau Hamburg: Sonntag, 19. Oktober, vorm. 10 Uhr in Wilhelmshagen bei Herrn Riedmann, Vogelhütten-deich 23.
- Gau Düsseldorf: Sonntag, 28. September, nachm. 2 Uhr im Bentrather Hof, Königsallee, Düsseldorf.
- Gau Berlin: Sonntag, 26. Oktober, mittags 12 Uhr, in Berlin, Rosenthaler Hof, Rosenthalerstr. 11/12.

Anzeigen.

Mitgliedschaft Hamburg.

(Sektion Grobbäcker.)

Sonnabend, 4. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr.

Mitgliederversammlung

in der „Leffinghale“, Gänsemarkt 35.

Sehr wichtige Tagesordnung! Der Vorstand.

Achtung

Verbandskollegen Rixdorfs.

Sämtliche organisierten Kollegen Rixdorfs werden ersucht, in der öffentlichen Versammlung pünktlich zu erscheinen, Anfang präzise 3 1/2 Uhr.

Mit Gruß Der Obmann des Bezirks Eiden Hagemeister.

Bäcker-

Einkaufsquelle

Größte Auswahl in neuen und getragenen Herrenkleidern, sowie Anfertigung nach Maass zu bekannt billigsten und reellsten Preisen.

J. H. Bloch,

München, Brunstr. 3/0, im Verbandslokal.

Achtung! Bäcker Berlins! Achtung!

Empfehle den geehrten Herren Bäckern meine freundlichen Lokaltäten. Gute Getränke, grossartige Auswahl in kalten Speisen. Täglich grosser Bäckerverkehr.

Achtungsvoll Johann Boss,

Klosterstr. 101, Verbandslokal.

Cafe Wittelsbach

Derzog Wilhelmstrasse.

Grösster Rendezvousplatz

der

Bäcker Münchens.

Jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag waren 3—400 Bäckergehülfen zu treffen. Von jetzt ab ebenfalls wieder grösster

Hauptsammelplatz.

Bekannt schönes Separat-Lokal für die Bäcker steht zur Verfügung. Großer Billardsaal u. ff. Kaffee, Biere u. sonstige Getränke.

Bahreichem Besuch steht freundlichst entgegen

Franz Strobl u. Frau.

W. Marx & Co., Halle a. S.,

Ludwigstrasse

Liefert Teighellmaschinen verschiedener Konstruktionen zu den billigsten Preisen.

Sauberste Arbeit! Bestes Material! Prospekte gratis! 43.— Vertreter und Wiederverkäufer gesucht.

Versammlungs-Anzeiger.

- Altona. Mitgl.-Berf. Sonntag, 19. Oktober, Nachm. 2 1/2 Uhr, bei Eckhoff, gr. Freiheit.
- Altona. (Sektion Grobbäcker.) Mitgl.-Berf. Sonnabend, 11. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr, bei Ww. Gbler, Norderstr. 11.
- Breslau. Dessenl. Berf. Dienstag, 30. Septbr., Nachm. 3 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.
- Berlin. Mitgl.-Berf. Dienstag, 14. Oktober, Nachm. 3 1/2 Uhr, im „Rosenthaler Hof“, Rosenthalerstr. 11/12.
- Berlin. Distriktsrunde jeden Donnerstag, Nachmittags 2 1/2 Uhr, bei Boss, Klosterstr. 101.
- Braunschweig. Mitgl.-Berf. Mittwoch, 8. Oktober, im „Gewerkschaftshaus“, Werber 32.
- Bad Reichenhall. Mitgl.-Berf. Dienstag, 14. Oktober, Nachm. 3 Uhr, in der „Blauen Traube“.
- Bergedorf. Mitgl.-Berf. Sonntag, 12. Oktober, Nachm. 3 1/2 Uhr, bei B. Stille, Sachsenstrasse.
- Cassel. Mitgl.-Berf. Donnerstag, 2. Oktober, Nachm. 4 Uhr, bei Buchbach, Schäfergasse 14.
- Celle. Dessenl. Berf. Sonntag, 12. Oktober, Nachm. bei Knoop, Freientwiese 6.
- Düsseldorf. Mitgl.-Berf. Sonntag, 5. Oktober, Vorm. 10 1/2 Uhr, im Bentrather Hof, Königsallee.
- Dresden. Mitglieder-Berf. Donnerstag 2. Oktober, Nachm. 4 Uhr, in der „Klosterkirche“.
- Dresden. Dessenl. Volksberf. Sonntag, 5. Okt., Vorm. 11 Uhr im „Trianon“. (Referent: Kollege Kahl.)
- Dresden. Dessenl. Berf. Donnerstag, 9. Okt., Nachm. 3 1/2 Uhr, im „Volkshaus“. (Referent: Kol. Kahl.)
- Dortmund. Dessenl. Berf. Sonntag, 28. Septbr., Nachm. 4 Uhr, bei B. Mühlhausen, 1. Kampstr. 73.
- Essen a. d. Ruhr. Mitgl.-Berf. Sonntag, 5. Okt., Nachmittags 5 Uhr, in der „Vorullia“.
- Eberfeld. Mitgl.-Berf. Sonntag, 28. September Vorm. 11 Uhr, im „Volkshaus“, Hochstrasse 17.
- Frankfurt a. M. Mitgl.-Berf. Mittwoch, 1. Oktober, Vorm. 10 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“. (Vortrag des Herrn Goller.)
- Frankfurt a. M. Dessenl. Berf. Mittwoch, 15. Oktober, Nachm. 4 Uhr, im großen Saale des „Gewerkschaftshaus“. (Vortrag des Kollegen Leibig über „Der Germania-Verbandstag in Köln“).
- Hamburg. (Sektion Grobbäcker.) Mitgl.-Berf. Sonnabend, 4. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr, in der Leffinghale, Gänsemarkt 35.
- Hamburg. Mitgl.-Berf. Sonntag, 28. September Nachm. 2 1/2 Uhr, in der „Leffinghale“, Gänsemarkt 35.
- Hamburg. Mitgl.-Berf. Donnerstag, 2. Oktober, Nachm. 6 Uhr bei Lüssenhop, 1. Bergstr. 7.
- Königshütte. Mitgl.-Berf. Dienstag, 30. September, Nachm. 3 Uhr, im Zweigbureau des „Berg- und Hüttenarbeiterverbandes“, Heidenstr. 6.
- Kiel. Mitgl.-Berf. Mittwoch, 8. Oktober, Nachm. 4 Uhr, bei Schröder, Am Markt.
- Lübeck. Mitgl.-Berf. Sonntag, 5. Oktober, im Vereinshaus, Johannesstr. 50.
- Lüneburg. Mitgl.-Berf. Donnerstag, 9. Oktober, Nachm. 4 1/2 Uhr, in der Lambertierhalle.
- München. Mitgl.-Berf. Mittwoch, 8. Oktober, in der „Rumfordhalle“, Rumfordstr. 37.
- Mannheim. Dessenl. Berf. Donnerstag, 12. Oktober, Nachm. 4 Uhr, bei C. Bausch, S. 1, Nr. 1.
- Mensfelden. Mitgl.-Berf. Sonntag, 5. Oktober, im Rest. „Glückauf“.
- Neumünster. Mitgl.-Berf. Sonntag, 5. Oktober, Nachm. 4 Uhr, bei Kellermann, Blünerstr. 7.
- Nürnberg. Mitgl.-Berf. Dienstag, 7. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr, im „Goldenen Wärfel“, Döschmannplatz.
- Pl. Grund. Mitgl.-Berf. Sonntag, 28. September, Nachm. 3 Uhr, im „Deutschen Haus“ in Potschappel.
- Plauen i. Vogtl. Distriktsklub Sonntag, 19. Oktober, Nachm. 3 Uhr, in der „Königsburg“.
- Rixdorf. Dessenl. Berf. Donnerstag, 2. Oktober bei Groller, Bergstr. 147.
- St. Johann-Saarbrücken. Mitgl.-Berf. Sonntag, 5. Okt., Nachm. 3 Uhr, im Kaiseraal, Hafenstr. 9.
- Stuttgart. Mitgl.-Berf. Donnerstag, 2. Oktober, Nachm. 3 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Stimme 6.
- Stuttgart. Dessenl. Berf. Donnerstag, 9. Oktober, Nachm. 3 Uhr, im „Römischen König“, Holzstrasse.

Für die Redaktion verantwortlich: D. Almann, Hamburg, Raistrasse 27. — Verlag von D. Almann, Hamburg. Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eißel, Friedenstr. 4.